



ESPELKAMPER

... nachrichten

Jahrgang 22/Nr. 4

Espelkamp, im April 1973

50 Pfennig

Heinrich-Drake-Siedlung

Die Heinrich-Drake-Siedlung hieß nicht immer so. Diesen Namen bekam sie erst am 29. 11. 1952 als das erste Siedlungshaus erbaut war zu Ehren des damaligen Regierungspräsidenten Heinrich Drake in Detmold.

Als im Sommer 1939 die ersten Bautelle für das Barackenlager westlich der ebenfalls im Bau befindlichen Munitionsanstalt Espelkamp eintrafen, wußten von der hiesigen Bevölkerung kaum jemand was hier eigentlich gebaut werden sollte.

1940 war es fertiggestellt und diente zunächst als Wehrrüchtigungslager für die HJ. Kurze Zeit lag dann auch SS hier und ab 1942 war es Gefangenenlager. Anfangs waren es Franzosen, welche drüben in der Muna beschäftigt wurden, um die Gräben für die „F“-Anlage auszuheben. Später gegen Kriegsende wurden gefangene Russen im Lager untergebracht. Zu dieser Zeit erhielt es auch seinen ihm lange anhaftenden Namen „Klein Moskau“.

Nach Kriegsende, als die Gefangenen fort und der das Lager umgebende Zaun entfernt war, sprach es sich unter den Flüchtlingen, welche in der näheren Umgebung zunächst ein Unterkommen auf Bauernhöfen gefunden hatten, sehr schnell herum, daß man von der Amtsverwaltung in Rahden eine Wohnung in dem Barackenlager Espelkamp zugewiesen bekommen könnte. Diese Chance, nach langer Flucht nun endlich wieder eigene vier Wände zu haben, nahm jeder wahr dem sie sich nur bot. So zogen die ersten „Kolonisten“ im Juli/August 1945 in das Lager ein. Sie waren froh, nun endlich eine Bleibe gefunden zu haben. In den 21 Baracken wohnten 116 Familien, Einwohner waren es ca. 500. Lagerverwalter wurde Herr Schlinso, später dann Herr Wenzel. Zur Benutzung für alle waren da zwei Waschküchen, eine Abortanlage (Toiletten konnte man schwerlich dazu sagen) und ein massives Wirtschaftsgebäude, welches anfangs leer stand. In einer der Waschbaracken waren sogar Badekabinen vorhanden. Als Bademeister fungierte sonnabends Herr Kessler. Jeder der baden wollte, brachte etwas Brennmaterial mit, und Herr Kessler sorgte dafür, daß im Waschkessel immer heißes Wasser war. Mit einem Marmeladeneimer konnte man dann eine bestimmte Menge Wasser entnehmen und seine Wanne füllen. Schwierig war auch das Einkaufen. Der nächste Kaufmann wohnte in Fabbenstedt, der Fleischer in Gestringen oder Rahden, der Bäcker ebenso. Bus- oder Zugverbindungen gab es nicht, denn die Straßen und die Eisenbahnbrücke über dem Mittellandkanal waren zerstört, es gab nur eine hölzerne Notbrücke. Alle Besorgungen machte man zu Fuß. Besondere Schwierigkeiten tauchten auf, als der Winter kam. Da war das Heizungsproblem, gegen Bezugschein konnte man einen „Pampelherd“ erstehen. Dies war ein eiserner Küchenherd im Kleinformat, der an sich recht brauchbar war, nur mit der Schlammkohle, die es gab, war keine Barackenwohnung warm zu bekommen. So saßen wir abends in Decken eingehüllt dicht am Ofen und zwei Meter daneben war das Wasser im Eimer gefroren.

Da auch keine Kellerräume vorhanden waren, wurden Kartoffeln und Rüben dicht in Papier verpackt unter dem Bett aufbewahrt. Der Wald in der Nähe des Barackenlagers verlor in dieser Zeit manches Bäumchen und oft war es auch ein Baum, denn ohne Holz war das Heizen mit der Schlammkohle unmöglich.

Dann war da noch das Problem der Arbeitsmöglichkeit und des Geldverdienens. Meine Frau zum Beispiel hatte in Lübbecke Arbeit gefunden und ging jeden Tag zu Fuß hin und zurück. Als sie nach einiger Zeit ein gebrauchtes Fahrrad auftreiben konnte, war sie sehr froh. Andere halfen beim Bauern in der Nähe. Einige Flüchtlinge fanden Arbeit bei den Schotten, diese waren im heutigen Stellhof stationiert. Sehr bald ergriffen einige Kolonisten eigene Initiative und begannen sich eine eigene Existenz aufzubauen. Eine Posthilfsstelle übernahm Willi Schönfeld in der Baracke Nr. 3. In der Waschbaracke hatten Herr und Frau Heidrich eine Verkaufsstelle der Molkerlei Rahden. Dr. Berg eröffnete eine Arztpraxis. Es gab dann eine Spielzeugfabrikation Martin Knabe. Eine kunstgewerbliche Werkstatt Bischof & Hanisch, beide Letztgenannten boten schon Arbeitsplätze an. In der

Baracke Nr. 12 richtete man einen Raum ein, der wochentags als Schulraum diente und sonntags Kirchlokal war. Lehrer Siewert unterrichtete damals mit primitivsten Mitteln so gut er konnte. Die Gottesdienste hielt Pastor Baumann. Die Nettelstedter Firma Klostermann und Diekmann eröffnete im Wirtschaftsgebäude ein Lebensmittelgeschäft, welches von Walter Depping, einem Fleischerssohn aus Nettelstedt, geführt wurde. Das hatte für uns Kolonisten große Vorteile, denn solch eine alteingesessene Firma hatte natürlich Reserven an Hausratgegenständen und anderen brauchbaren Dingen, welche einen reißenden Absatz fanden. Der leerstehende verwahrloste Kantineiraum wurde wieder hergerichtet, der stumpfe Holzfußboden mit Sägespänen bearbeitet, welche man in Motorenöl getränkt hatte. So konnte man sonntags auch mal das Tanzbein schwingen zu den Klängen eines Schifferklaviers.

Walter Depping übernahm dann auch bald die Bewirtschaftung dieses Raumes. Das ganze Geschäft, einschließlich Gaststätte, übernahm später August Jedamski, der bis dahin schon ein eigenes Lebensmittelgeschäft seit einiger Zeit führte.

Es gab eine Kohlenhandlung Heß, eine Schlachterelei Quass, einen Spediteur Schorlepp, eine Gärtnerei Kunstmann, einen Schrotthandel Weidner und noch einige andere. Gustav Galia hatte sich eine Tischlerwerkstatt eingerichtet, mit zum größten Teil selbstgebaute Maschinen. Wahrlich, es wäre eines eigenen Espelkamp-Museums würdig, alle diese Maschinen und Geräte, ob Schweißgerät, Kreissäge, Bohrmaschinen, Hobelbank, Eismaschine oder Lötkolben, und was sonst noch provisorisch im Eigenbau angefertigt wurde, zu zeigen. Es gab eine Laienspielgruppe „Die Schwalben“ und sogar ein „Wunschkonzert“ unter Leitung von Hugo Radau wurde veranstaltet. Einer brauchte den anderen, einer half dem anderen, wir waren eine Gemeinschaft geworden, die „Kolonisten“.

Und wenn sich abends eine Gruppe zusammenfand, um nach Rahden in das Kino zu marschieren, dann zog man mit einem lustigen Lied die Ratzeburg entlang, und nach dem Film ging es dann drei Schritt vor, einen zurück, wieder „heimwärts“.

Doch dann kam Unruhe auf. Einige wollten wissen, daß die Baracken abgerissen werden sollen. Andere sagten, daß drüben in der Muna Häuser gebaut werden und wir sollten alle nach drüben ziehen. Einer wußte scheinbar genaueres, er hieß Wilhelm Kern und wohnte in der zweiten Baracke. Der sagte, ein schwedischer Pastor setze sich dafür ein, daß aus der Munitionsanstalt eine große Flüchtlingsiedlung entstehen solle und das ev. Hilfswerk sei damit eingeschaltet.

Was denn, wir sollen hier weg? — Jetzt, wo wir endlich wieder Fuß gefaßt haben? So sprachen alle und keiner wollte noch einmal seine Sachen packen müssen und umziehen. Hier wohnen wir jetzt und hier wollen wir auch unsere Häuser bauen, sagte man.

Das gab viele Schwierigkeiten und während drüben schon die ersten „Neuen“ in richtige Häuser einzogen, kämpfte man hier noch darum bleiben zu dürfen.

Ein Mann mit sehr viel Verständnis dafür war der damalige Regierungspräsident in Detmold, Heinrich Drake.

Er setzte sich damals für die Flüchtlinge in der Kolonie Espelkamp besonders ein und nicht zuletzt ist es ihm zu danken, daß die „Kolonisten“ ihre Häuser dort bauen konnten, wo sie auch in den Baracken gewohnt haben.

Zum Dank dafür gaben sie der neuentstandenen Siedlung seinen Namen: Heinrich-Drake-Siedlung.

Heinrich Drake selbst schrieb damals: Wer die Richtfeste und die sonstigen erhebenden Feierstunden miterlebt hat, wer in dem Kreise der Teilnehmer in die befriedigten und doch auch wieder erwartungsfrohen Augen der ersten Espelkamper gesehen hat, wird empfunden haben, was es heißt, nach langen Mühen, nach Not und Sorge endlich ein Dach über dem Kopfe und eine Aussicht zu haben, in Frieden und Ruhe seinem Tageswerk nachgehen zu können.

Karl Röbbelt